

Im neunten Gesang seiner Odyssee lässt Homer seinen Helden Odysseus vor Alkinoos, dem König der Phäaken, gewissermaßen die Quintessenz seiner Irrfahrten in folgenden Worten ausdrücken:

*Denn nichts ist süßer als unsre Heimat und Eltern,
Wenn man auch in der Fern' sein Haus voll köstlicher
Güter
Unter fremden Leuten, getrennt von den Seinen bewohnt.*

Der Gegensatz zur Heimat ist bei Homer die Fremde. Sie bleibt fremd und wird nicht vertraut. Heimat ist demgegenüber die Umgebung, in der man sich wohlfühlt, an die man sich gefühlsmäßig bindet und wo man sich in einer Gemeinschaft geborgen weiß. Dabei ist Heimat nicht irgendwo, sondern ganz konkret. Man kann nicht nur in der Ferne leben. Das Bedürfnis nach einer solchen Umwelt entspricht dem Wesen des Menschen. So sagt die Landesverfassung von Baden-Württemberg in Artikel 2 Absatz 2: *Das Volk von Baden-Württemberg bekennt sich zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat.*

So einfach und treffend Homer die Heimat umschreibt, so schillernd und vielseitig sind doch ihre Facetten. Im Wandel der Zeiten hat der Begriff seinen Inhalt immer wieder neu akzentuiert. *Heimat nennt man das Land, wo man geboren ist.* So steht es schlicht im *Bilder-Conversations-Lexikon für das deutsche Volk* von Brockhaus aus dem Jahre 1838. Und das Heimatrecht bedeutete damals etwas ganz Spezifisches, nämlich das Recht, sich in einer Gemeinde aufzuhalten, Grundstücke zu erwerben und ein Gewerbe auszuüben. Rund einhundert Jahre später, im Großen Herder von 1933, klingt es dann so: *Heimat ist der Boden, in dem unser Leben, besonders unsere Kindheit und Jugend, Wurzeln geschlagen hat.*

Immerhin rechnet das Lexikon auch die so genannte Wahlheimat hierher. Der Schwäbische Heimatbund hält es mit folgender Definition: *Heimat das sind Menschen und Kultur, Natur und Landschaft, Vergangenheit und Gegenwart.* Heimat will geschützt und bewahrt, aber auch gestaltet werden.

Zunächst: In die Heimat wird man nicht nur geboren. Man muss sie auch mögen. Heimatliebe hat man diese Einstellung genannt. Das Wort will uns heute nicht mehr so leicht von den Lippen. Aber ohne innere Bejahung bleibt der äußere Erfahrungsraum fremd. Nur mit ihr kann Heimat auch neu

gewonnen werden. *Der wackre Mann findet überall eine Heimat,* sagt Friedrich Schiller im Demetrius. Wo es einem gut geht, kann Heimat entstehen: *Ubi bene ibi patria.* So haben Heimatvertriebene und Flüchtlinge nach Kriegsende eine neue Heimat bei uns gefunden. «Neue Heimat», so lautete auch der Name einer bis in die 1980er-Jahre bestehenden Wohnungsbaugesellschaft.

Heimat ist also nicht nur «das Alte». Heimat ist vor allem: Gegenwart. Sie entsteht immer wieder neu. Sie ist nichts Statisches, das man am besten unter eine konservierende Käseglocke stellt. Sie will auch gestaltet werden und muss offen sein für Veränderungen. Der nur rückwärts gewandte Blick nimmt der Heimat ein wesentliches Element. Heute hüpfert unser nostalgisches Herz, wenn wir eine historische Eisenbahn durch die Lande rattern sehen, vor allem, wenn sie so richtig dampft und stampft. Aber vor hundertfünfzig Jahren war der Eisenbahnbau supermodern und ein Eingriff in überkommene Landschaftsbilder.

Heimatliebe schaut daher nicht nur auf die Vergangenheit. Sie will vielmehr auf dem Boden des Ererbten und im Bewusstsein einer Tradition die Gegenwart menschenwürdig gestalten. Der Satz *Je älter, desto wertvoller* gilt nicht überall. Nach den hygienischen Verhältnissen vor zweihundert Jahren sehnt sich wohl niemand zurück. Heimat erschöpft sich auch nicht in ländlicher Idylle, auch wenn Heimatfilme und Heimatromane einen solchen Eindruck vielleicht erwecken. Der Gegensatz zu Heimat heißt nicht Urbanität, sondern Uniformität und Anonymität.

Weil die Heimat die Umgebung ist, in der wir uns wohlfühlen, gehört zu ihr auch die gebaute Umwelt. Diese ist genauso wichtig wie die naturhafte, die bei uns ja zumeist eine vom Menschen geschaffene Kulturlandschaft ist. Sind es aber nicht zuletzt Bauwerke, die unsere Heimat prägen, und zwar immer wieder neu, dann kommt es auf deren Qualität an. Heimat ist viel zu wichtig, als dass man ihre Gestaltung vernachlässigen dürfte. Und zwar nicht nur deshalb, weil unter den Bauten von heute die Kulturdenkmale von morgen sind, sondern weil Heimat nur dort gedeihen kann, wo Menschen ihre Umgebung bejahen, wo emotionale Bindungen wachsen können. Wir alle kennen genügend Beispiele für unwirtliche, ja menschenfeindliche Stadtquartiere. Und wir kennen das Phänomen des Vandalismus,

der sich ganz sicherlich aus mehreren Ursachen speist, aber auch durch eine heimatfeindliche Umgebung gefördert wird. Besonders zugespitzt hat der Verhaltensforscher Konrad Lorenz den extremen Massenbehaltungen die Eigenschaft «Haus» abgesprochen, da es sich doch bestenfalls um Batterien von Ställen für Nutzmenschen handele.

Das Stichwort «Haus» ist gefallen. Haus und Heimat hängen miteinander zusammen. In der Heimat ist man «zu Hause». Heimat leitet sich ab von «Heim», ein Wort, das sich bis in altgermanische Dialekte zurückverfolgen lässt und in seiner Grundbedeutung etwa Wohnsitz meint. Damit ist der Beitrag der Architekten angesprochen. Denn wir leben nun mal nicht in Hütten oder Zelten. Auch Architekten schaffen Heimat. Sie haben das, zusammen mit Bauherren und Verwaltung, auch in der Vergangenheit getan. Die vielgestaltigen Stadt- und Dorfbilder, an denen unser Land so reich ist, legen davon ein beredtes Zeugnis ab. Deren unverwechselbare Gestalt schafft Vertrautheit und Identität. Und die Menschen sehen in ihrer städtebaulichen Umgebung ein Stück Heimat, ebenso wie in Familie, Freundeskreis oder Verein.


Jedes Bauwerk entfaltet Wirkung über seine Individualität hinaus. Es hat auch eine öffentliche Dimension. In ihrer Gesamtheit, im Bezogensein aufeinander, machen die einzelnen Gebäude das Straßen- und Ortsbild aus. Jeder Bau wirkt also mit am Bild der Heimat. Und diese entsteht, wenn die Menschen ihre gebaute Umwelt schätzen und lieben. Eine Stadt ist ja nie fertig, sie ist ständiger Entwicklung unterworfen. Sie ist gebaute Geschichte und lebendige Gegenwart. Das bedeutet für uns, das Überkommene zu schätzen und zugleich die heutigen Bauaufgaben angemessen zu lösen. Dass beim Miteinander von Alt und Neu – namentlich beim Bauen in einer historischen Altstadt – Rücksichtnahme und Einfühlungsvermögen gefordert sind, versteht sich von selbst.

Wir kennen und schätzen den Wert historischer Bausubstanz. Sie prägt unsere Gegenwart und ist zugleich eine Brücke zur Vergangenheit. Aber überdauert haben Bauwerke früherer Jahrhunderte nur deshalb, weil sie ständig genutzt, weil sie immer wieder verändert und den sich wandelnden Vorstellungen und Bedürfnissen der Nutzer angepasst worden sind. Ohne Nutzung drohen jedem Kulturdenkmal Verfall und Verlust. Ein Blick in die Geschichte zeigt: Eingriffe in Bauten der Vergangenheit waren die Regel. Sie waren Ausdruck einer Schaffenslust, die ihrem Zeitstil sicher vertraut hat. Renaissance und Barock haben es als ihr gutes Recht angesehen, Überkommenes umzugestalten. Und der Mensch ist

Die Kunst des Unterscheidens



Mit sortentypischen Weiß- und Rotweinen, harmonisch abgestimmten Cuvées oder Raritäten aus dem Barrique gehört die WZG zu den Spitzenerzeugern der württembergischen Weingärtner-Kultur. Individuell ausgebauten Lagenweine aus ganz Württemberg vermitteln einen repräsentativen Querschnitt der württembergischen Wein-Kultur. Und fördern so die Kunst des Unterscheidens.

Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft e.G.
 Raiffeisenstraße 2 · 71696 Möglingen
 Telefon 07141/48 66-0 · Telefax 07141/48 66 43
 info@wzg-weine.de · www.wzg-weine.de

auch ein neugieriges Wesen. Er ist ebenso auf Neuerung, Erkundung, Experiment angelegt wie auf Geborgenheit und Vertrautheit.

Heimat entsteht eben immer wieder neu. Deshalb braucht jede Zeit ihre Handlungsspielräume. Deshalb muss jede Zeit das Recht haben, ihre Spuren der Baukultur zu hinterlassen. Die Betonung liegt dabei auf dem Wort «Kultur». Die Imitation alter Bauwerke, bei der sich hinter einer historisch anmutenden Maske aus aufgelegten Fachwerkblättern ein neues Gebäude versteckt, gehört schwerlich dazu. Zeitgenössisches Bauen soll sich auch als solches zu erkennen geben. Geht die Veränderung allerdings zu schnell vonstatten, hat es die Heimat schwer, sich neu zu bilden. Heimat wächst langsamer als mancher rasanter Stadtumbau. Heimat ist ein Stück weit auf Dauer angelegt. Ex und Hopp verträgt sich schlecht mit Heimat.

Heimat – das ist auch eine öffentliche Aufgabe. Wenn hier von Heimat die Rede ist, dann nehmen wir den engeren Gebietsbereich, den überschaubaren örtlichen und regionalen Raum in den Blick. Im Gegensatz zu dieser «Nahoptik» steht der größere Bereich, nennen wir ihn ruhig «Vaterland». Je weiter man sich vom Nahbereich entfernt, desto größer wird die Heimat. Ein Münchner in Berlin wird ganz Bayern als seine Heimat ansehen. Und wen der Beruf gar ins ferne Ausland verschlagen hat, wird gern ganz Deutschland als seine Heimat bezeichnen. Der engere Lebens- und Erfahrungsbereich ist es jedoch, den wir im Allgemeinen mit Heimat gleichsetzen.

Dabei kann Heimat nicht von oben verordnet werden. Sie muss in den Köpfen entstehen und in den Herzen wachsen. Wohl aber kann Heimat gefördert werden. Hier sind viele aufgerufen, der Staat, die Kirchen, die Vereine, nicht zuletzt aber die Gemeinde, Bürgermeister und Gemeinderäte. Gerade die Kommunalpolitik kann und soll mitwirken, wenn es darum geht, Heimat zu verwirklichen. Heimat ist dann vielfach die ganze Stadt, die sich ein unverwechselbares Profil gibt und in der man sich zugleich wohl fühlt.

Heimat ist keine passive Angelegenheit. Sie braucht das wache Engagement der Bürger. Denn eine Gemeinde lebt nicht von Bauten, Straßen und Plätzen, sondern von Menschen, die das alles ausfüllen. Ohne sie wäre eine historische Altstadt nur ein Museum für Besucher von auswärts. Und das Erscheinungsbild unserer Städte ist ja auch nicht allein durch planerische Vorgaben entstanden. Es ist auch das Ergebnis ständiger gesellschaftlicher Prozesse und ungezählter individueller Entscheidungen.

Der faire Diskurs zwischen Bürger und Verwaltung ist ein Merkmal einer lebendigen Gemeinde,

der Diskurs über die richtigen Wege bei der guten Gestaltung der örtlichen Heimat. Bürgerinitiativen, die hier mitmachen, sind nicht weniger heimatverbunden als Trachten- und Schützenvereine. Die viel zitierte Bürgernähe richtet sich ja nicht nur als Anspruch an «die da oben». Sie schließt ebenso ein Mitdenken und Mithandeln der Bürger ein. Und Bürgernähe soll auch bedeuten, dass sich die Bürger einander näher kommen. Denn Heimat ist keine Privatsache. Heimat heißt Miteinander. Der vielfach anzutreffende Rückzug ins rein Private ist der Heimat nicht förderlich. In den Stadtstaaten des alten Griechenland gab man dem Privatmann, der sich nicht um die öffentlichen Anliegen scherte, den Namen «Idiotes». Wir sind nun einmal nicht auf ein Leben als Einsiedler konstruiert. Der Mensch ist vielmehr, wie Aristoteles sagt, ein «zoon politikon», ein auf Gemeinschaft hin angelegtes Lebewesen.

Nichts braucht der Mensch so sehr wie den anderen Menschen, in der Freude und im Leid. Nicht nur der Säugling, jeder Mensch braucht, und zwar sein Leben lang, Bezugspersonen. Zur heimatlichen Geborgenheit gehören soziale Kontakte nicht weniger als Landschaften und Bauten. Und Heimat muss schließlich auch offen sein für Menschen, die von außen zu uns kommen und sich hier integrieren wollen. Ein Heimatbegriff, so sagt Hermann Bausinger, der Ausländern keinen Platz einräumt, greift zu kurz, wenn er sich auch noch so sehr mit historischen Requisiten drapiert.

Das Bedürfnis nach Heimat ist dem Menschen wesensgemäß, ebenso wie die Frage nach dem woher. Der Philosoph Martin Heidegger hat das folgendermaßen ausgedrückt: Nach unserer menschlichen Erfahrung und Geschichte weiß ich, dass alles Wesentliche und Große nur daraus entstanden ist, dass der Mensch eine Heimat hatte und in einer Überlieferung verwurzelt war.



- Der eigenwillig aussehende Schönberg-Turm des Stararchitekten Theodor Fischer macht Architekturgeschichte
- 2006 wird dieser ungewöhnliche Aussichtsturm am Rande der Schwäbischen Alb 100 Jahre alt
- Im Juli 2006 findet ein außergewöhnliches Event statt: Der Turm wird „angezogen“
- Mit Wandervorschlägen und Karte rund um den Turm

96 Seiten, zahlreiche farbige Abbildungen,
11 × 18 cm, broschiert,
Euro 7,95 (D) / sFr. 14,70
ISBN 3-88627-297-4

**OERTEL
+ SPÖRER**

Oertel + Spörer Verlags-GmbH + Co. • Postfach 16 42 • 72706 Reutlingen
Tel. 0 71 21 / 302-552 • Fax 302-558 • www.oertel-spoerer.de